

Meiner Familie gewidmet

Vorwort

Alle Menschen sollten die Verantwortung haben, Spuren auf ihrem Lebensweg zu hinterlassen. Nicht irgendwelche Spuren, sondern solche, die denen helfen, die nach uns kommen. Diese Spuren könnten, wie es so schön in Mexiko heißt, ein Baum, ein Kind oder ein Buch sein. In Wahrheit könnte ein solches Geschenk aber auch mehr oder weniger als das sein. Jeder Mensch wird zum Geber entsprechend seinen Möglichkeiten. Eine Liebkosung, ein Wort der Ermutigung, eine ausgestreckte Hand, ein Rezept, ein Ratschlag, ein Beispiel, eine Verliebtheit, eine Hoffnung. Jedes Erbe, das jemandem in den Momenten des Stolperns, des Zögerns, des Schmerzes, der Sinnlosigkeit, des Orientierungsverlustes hilft, die wir alle irgendwann einmal, aber fast immer viele Male erleben.

Irmgard hat nicht nur einen Sohn zur Welt gebracht und nicht nur Bäume gepflanzt, in deren Schatten die Söhne und Töchter ihres Sohnes Schutz finden werden, sie hat auch zwei Musikinstrumente geschaffen, sie hat eine lange Brücke über den Ozean gebaut, die die Ufer zweier Kontinente geschwisterlich verbindet, kurz gesagt, sie hat Schicksale verändert, sie hat Tango getanzt, sie hat gemalt, sie hat geliebt.

Wir sagen oft, dass wir etwas »begreifen«, wenn wir plötzlich etwas verstehen, was wir zuvor nicht verstanden haben. Begreifen durch die menschliche Aufgabe des »Begreifens«, das nicht mit Zahlen, sondern mit Worten erfolgt. Irmgard erzählt ihr Leben, um sich selbst zu verstehen. Uns Menschen reicht es nicht, zu leben, wir wollen auch verstehen, was wir erlebt haben.

Wie kommt es, dass eine Deutsche in Xalapa, Mexiko, gelandet ist? Warum reiste sie im gleichen Alter wie ihre Mutter nach Amerika, während ihre Mutter vor dem Vormarsch der Sowjets in Ostpreußen floh? Wer waren diese Vorfahren von ihr, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben und darin ums Leben kamen (während des Krieges selbst oder mehrere Jahrzehnte später aufgrund der Folgen dieser

blutigen Kriegshandlungen)? Was macht man mit der Verwaisung, wenn nicht nur Eltern, Großeltern und Onkel/Tanten verschwunden sind, sondern ein ganzes Land?

Irmgards Leben hat die Geschichte von der deutschen Niederlage bis zu ihrer Zerstückelung und Teilung durchlaufen. Sie erlebte die Existenz der Mauer, die zwei deutsche Staaten schuf, und nach 28 Jahren deren Verschwinden, als die Familien wieder zusammenfanden. Sie erlebte die Hippie-Ära, die Studentenbewegung der 1968er Jahre, marschierte bereits in Mexiko bei der zehnten Gedenkfeier zum Massaker von Tlatelolco, war auf dem Tiananmen-Platz, stieg in Tibet fast bis zum Himmel auf und erreichte die letzte menschliche Siedlung in Patagonien.

Eine unermüdliche Reisende, ja, aber diese Frau von Welt war auch eine Akademikerin, die sich der Ausbildung, der Lehre und der Schaffung von Austauschprogrammen zwischen Mexiko und Deutschland widmete.

Mit ihrem bloßen Dasein so viel bewirkte.

Und dasselbe Wesen, das liebte, ein Kind großzog, eine Beziehung aufbaute und diese dann verlor, vollbrachte die größte Heldentat eines Menschen, nämlich durch das Leben zu gehen und in Frieden, Weisheit, Verständnis, Toleranz, Erfüllung und Zufriedenheit den Lebensweg fortzusetzen.

Es ist nicht leicht, mit einem Lächeln durchs Leben zu gehen. Dem Lächeln der Hoffnung.

Danke, Irmgard.

Ricardo Chávez Castañeda, 4. Februar 2025

Zwischen Kontinenten *Erinnerungen an ein Leben auf der Suche*

Niemand sollte davon ausgehen, dass er dort sterben wird, wo er geboren wurde. Nicht in der heutigen Zeit, aber vielleicht auch zu keiner anderen. Genauso sollte auch niemand erwarten, dass sein Leben ganz ihm oder ihr gehört. Auf meiner Rückreise von Deutschland nach Mexiko dachte ich über all die Dinge nach, die ich mit meiner Mutter besprochen hatte, und entdeckte eine Parallele, die mir keine Ruhe ließ.

Ich lebte bereits seit 14 Jahren in Mexiko und reiste jedes Jahr nach Deutschland, um meine Mutter, meine Geschwister und meine Freunde zu besuchen.

Dieses Mal, im Jahr 2002, hatte ich mich lange mit meiner Mutter unterhalten und sie über ihr Leben ausgefragt. Ich absolvierte eine Ausbildung in Familienaufstellungen und war sehr daran interessiert, mehr über die Geschichte meiner Familie zu erfahren, um sie in alles integrieren zu können, was ich im Rahmen meines Studiums lernte. Bereits in den Jahren 1994 bis 1996 hatte ich eine Ausbildung in Gestalttherapie absolviert, und zwar nicht mit der Absicht, als Therapeutin zu arbeiten, sondern um mehr über mich selbst und meine Lebensgeschichte zu erfahren.

Die gleiche Motivation veranlasste mich auch, den Masterstudiengang Familienaufstellungen am Bert-Hellinger-Institut in Mexiko-Stadt zu absolvieren, wo ich mich hauptsächlich auf die Geschichte meiner Familie konzentrierte. Ich interessierte mich vor allem dafür, weil ich zur Nachkriegsgeneration Deutschlands gehöre und mir wieder klar wurde, dass ich eine Geschichte habe, die meinen Freunden,

Verwandten, Kollegen und Bekannten in Mexiko kaum bekannt ist, da die Kriegs- und Nachkriegszeit Deutschlands kein Thema ist.

Schon oft hatte ich mit meiner Mutter über die Flucht aus ihrer Heimat in Ostpreußen gesprochen, aber dieses Mal stellte ich ihr konkretere Fragen zu diesem Ereignis.

Meine Mutter erzählte mir, dass es im Januar 1945 war, am Ende des Zweiten Weltkriegs, kurz vor dem Einmarsch der russischen Armee in Ostpreußen, als sie zusammen mit ihrer Schwester die Flucht antreten wollte. Zu dieser Zeit lebten meine Mutter, ihre Schwester und ihre Mutter, meine Großmutter, auf dem Bauernhof der Familie. Ihre Brüder und alle Männer des Hofes waren als Soldaten im Krieg und nur die drei Frauen waren zurückgeblieben.

Alle Menschen, die in dieser Gegend Ostpreußens lebten, begannen zu fliehen. Die Nachbarn gingen, und auch meine Mutter und meine Tante wollten ihre Mutter mitnehmen, um die Flucht anzutreten und sich zusammen mit allen anderen, Hunderttausenden von Menschen, auf den Weg nach Westdeutschland zu machen, um sich vor dem Einmarsch der russischen Truppen zu retten.

Ich hatte viele Fotos von der Flucht aus Ostpreußen betrachtet, auf denen unzählige Menschen zu sehen waren, einige mit ihren Kutschen oder Schlitten und sehr viele zu Fuß mit den wenigen Habseeligkeiten, die sie in Koffern und Taschen mitnehmen konnten. Es war ein sehr strenger Winter und es lag viel Schnee. Allein die Vorstellung, meine Mutter und meine Tante in diesen Karawanen zu sehen, machte mich unglaublich traurig.

Meine Mutter erzählte mir, dass meine Großmutter, die 56 Jahre alt war, sich rundweg weigerte zu fliehen, und meiner Mutter und meiner Tante erklärte, dass die Russen sie weder vergewaltigen noch in Zwangsarbeitslager bringen würden, weil sie eine alte Frau war. Alle Bitten, sie zu begleiten, blieben erfolglos, und schließlich blieb meine Großmutter allein auf dem Bauernhof zurück.

Die Flucht, auch Evakuierung Ostpreußens genannt, bezieht sich auf die Vertreibung der deutschen Bevölkerung, die in den nach dem Ersten Weltkrieg festgelegten deutschen Grenzgebieten lebte. Ostpreußen wurde in der Zwischenkriegszeit durch den polnischen Korridor von Deutschland getrennt.

Die Rote Armee startete im Oktober 1944 die Ostpreußenoffensive und löste eine Panikwelle unter den Zivilisten deutscher Herkunft aus. Auf der Flucht vor den sowjetischen Truppen saßen die Flüchtlinge bei Temperaturen unter -25 °C auf den schneebedeckten Straßen und Wegen fest, während sie von sowjetischen Flugzeugen angegriffen wurden. Schätzungen zufolge starben etwa zwei Millionen Einwohner der östlichen Provinzen Deutschlands (Ostpreußen, Westpreußen und Pommern), viele von ihnen an Hunger und Kälte, andere durch die Hand der sowjetischen Streitkräfte.

Einige Monate später war der Krieg vorbei und meine Mutter und meine Tante suchten nach einem Ort, an dem sie ein neues Leben beginnen konnten, denn ihr bisheriger Wohnort war von den Russen besetzt und es gab keine Möglichkeit, zurückzukehren. In dieser Situation erfuhren sie von Nachbarn, dass ihre Mutter (meine Oma) auf dem Bauernhof verhungert war.

Meine Mutter hatte mir das schon mehrmals erzählt, aber dieses Mal konzentrierte ich mich sehr darauf, mir vorzustellen, wie es für sie und meine Tante gewesen sein muss, von dieser Grausamkeit zu erfahren. Ich wurde von einer ungeheuren Traurigkeit erfasst und mir wurde klar, warum meine Mutter diesen unglaublichen Verlust nie überwunden hatte, und ich konnte mir auch vorstellen, welche Gewissensbisse das für sie bedeutete.

Die eigene Mutter zurückzulassen. Heute, wo ich selbst ein Kind habe und bald Großmutter werde, verstehe ich das besser denn je.

Hätte meine Großmutter eine Chance gehabt, zu überleben? Möglicherweise hätten ihr Alter und ihre körperliche Verfassung die Flucht

mit ihren Töchtern verlangsamt. Zu bleiben war vielleicht eine Form des Opfers. Ihr Tod war, auch wenn es mir schwerfällt, das zu sagen, kein Einzelfall. Und doch war es ein Opfer.

Während dieses Besuchs bei meiner Familie in Deutschland erzählte mir meine Mutter zwei Begebenheiten, die sie mir schon einmal erzählt hatte, aber dieses Mal ließen sie mich erneut erkennen, wie komplex das Leben in bestimmten historischen Kontexten sein kann. Meine Mutter erzählte mir die Geschichte eines Unglücks, das ihnen in der ersten Phase ihrer Flucht widerfahren war, das sich aber letztendlich als Segen herausstellte. Nur die Zeit lässt uns erkennen, dass »jedes Unglück auch etwas Gutes hat«.

Meine Mutter und meine Tante hatten sich auf den Weg nach Danzig gemacht, einem Hafen an der Ostseeküste Nordeuropas, von wo aus Schiffe die Flüchtlinge in den Westen Deutschlands brachten. Sie hatten gehört, dass das Schiff »Gustloff« mit Tausenden von Flüchtlingen bald auslaufen würde, und beeilten sich, um rechtzeitig anzukommen und das Schiff zu erreichen. Leider kamen sie aber nicht rechtzeitig an dem Hafen an, von dem das Schiff ablegte, und waren sehr enttäuscht, weil sie auf die Abfahrt eines anderen Schiffes warten mussten, was viele Tage Wartezeit bedeutete.

Wenige Tage nach ihrer Ankunft in Danzig erfuhren sie, dass das Schiff, das sie am 25. Januar 1945 mit etwa 10.000 Flüchtlingen verpasst hatten, fünf Tage später von drei Torpedos eines U-Boots der Sowjetunion angegriffen worden war. Das Schiff sank vollständig und etwa 9000 Menschen kamen ums Leben.

Als meine Mutter und meine Tante diese Nachricht erhielten, denn die Katastrophe der Gustloff wurde schnell bekannt, waren sie froh, es nicht rechtzeitig geschafft zu haben, in Danzig anzukommen.

Das zweite Ereignis, von dem mir meine Mutter erzählt hatte, machte mich sehr wütend. Meine Mutter erzählte mir, dass sie eines Tages, als sie ohne ihre Schwester unterwegs war, von einem russischen

Soldaten angegriffen wurde, der sie zu Boden warf, sein Gewehr neben sie legte und versuchte, sie zu vergewaltigen. Glücklicherweise kamen andere Leute vorbei und der Soldat ließ sie los, sodass sie fliehen konnte. Ich erinnerte mich, dass meine Mutter mir schon mehrmals von der Panik und Angst erzählt hatte, die sie dort auf dem Boden mit dem Gewehr neben sich empfunden hatte. Ich erinnere mich, dass mich diese Geschichte meiner Mutter mehrmals mit der Frage zurückließ: Was, wenn sie vergewaltigt wurde und es vorzog, mir nicht die Wahrheit zu sagen? Eine andere Art von Opfer? Seinen Kindern eine Wahrheit vorzuenthalten, die ihnen wehtun würde und zu nichts nütze ist.

Der Gedanke, dass meine Mutter den Schrecken einer versuchten Vergewaltigung erlebt hatte, ließ mich eine tiefe Ohnmacht gegenüber der Gewalt gegen Frauen empfinden, denn Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen sind schon immer eine Waffe des Krieges und der Rache gewesen, was schließlich in allen Kriegen dokumentiert wurde.

Mit all diesen Geschichten kehrte ich sehr bewegt nach Mexiko zurück. Während des Fluges ging ich alles durch, was meine Mutter mir erzählt hatte. Als ich mir die Daten ansah, die meine Mutter mir gegeben hatte, rechnete ich aus, dass meine Mutter mit dreiundzwanzig Jahren und acht Monaten die Flucht begonnen hat. Bei dieser Zahl dachte ich darüber nach, in welchem Alter ich zum ersten Mal nach Mexiko gereist war, ohne damals zu wissen, dass dies der Beginn einer Migration in dieses Land sein würde, und es waren genau dreiundzwanzig Jahre und acht Monate, als ich zum ersten Mal nach Mexiko reiste.

Ich war völlig überrascht, vor allem, weil ich nie daran gedacht hatte, einen Zusammenhang zwischen der Flucht meiner Mutter und dem Beginn meiner eigenen Migration herzustellen. Bin ich vielleicht auch auf meine Weise geflohen? Und wenn ja, wovor?

Mit dieser Entdeckung überlegte ich, wie ich mir etwas mehr Klarheit über die Fragen verschaffen könnte, die ich hatte. Ich fragte mich zum Beispiel, wie es mich beeinflusst hatte, meine Kindheit unter Menschen verbracht zu haben, die durch ihre Flucht traumatisiert waren. Mein Vater war Soldat im Krieg gewesen und konnte nach dem Krieg auch nicht in seine Heimat zurückkehren, da er ebenfalls aus Ostpreußen stammte, aus einem Nachbardorf meiner Mutter.

Um diese Fragen bearbeiten zu können, musste ich meine Erinnerungen an meine Kindheit und das Zusammenleben mit meinen Eltern noch einmal durchgehen.